



Abend

Zeitung.

220.

Mittwoch, am 14. September 1825.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. Zb. Winkler (Zb. Hess).

Jacques Poltrot.

(Fortsetzung.)

11.

Seit mehreren Tagen hatte Poltrot sich beschäftigt, das Innere des Schlosses kennen zu lernen. Aber alles was er sah, zeigte ihm immer mehr die Schwierigkeit seines Unternehmens. Das Zimmer des Prinzen, vor welchem Soldaten, im Dienste der Guisen ergraut, stets Schildwacht standen, war jedem unzugänglich, den der Gouverneur nicht selbst einführte. Der Herr von Lucé sowohl, wie sein Kammerdiener und die Bedienten wurden, sobald sie den Prinzen verließen, in ihren Zimmern sorgfältig bewacht und ihnen alle Gemeinschaft mit den Bewohnern des Schlosses genommen. Im Hofe selbst hielten zwanzig Mann die Wacht, die Zugbrücke war Tag und Nacht aufgezo-gen und das Thor, welches die äußere Ringmauer schloß, mit den Treuesten der Besatzung besetzt; der Graben aber war von so bedeutender Tiefe und seines sumpfigen, morastigen Wassers wegen fast nicht einmal zu durchschwimmen. Es boten sich daher wenig Aussichten dar, den Prinzen aus diesem Gefängnisse zu retten. Doch verzweifelte Poltrot nicht, den der innere Glaube zu dieser Unternehmung stärkte, daß er vom Himmel aufersehen sey, den Prinzen und seine Glaubensbrüder zu retten.

Nachdem er nun alles in dem Innern des Schlosses beobachtet hatte, beschloß er, auch das

Äußere und dessen Umgebungen zu untersuchen. — Er verlangte eines Morgens von dem Kastellan, ihm das Thor zu öffnen, weil er außerhalb dem Schlosse sich vergnügen wolle, und erstaunte nicht wenig, als dieser es ihm mit trocknen Worten abschlug und auf seine Frage, weshalb er ihm dieß verweigere, gar nicht antwortete. Er ging zum Gouverneur, beschwerte sich darüber, doch dieser entschuldigte sich mit dem Befehle des Herzogs, daß Niemandem von den Bewohnern des Schlosses der freie Ein- und Ausgang gestattet seyn sollte und Ihr seht selbst, Herr von Meré, — setzte er hinzu — daß unter so vielen Menschen, die zur Bewachung des Prinzen hier nothwendig sind, man nicht allen trauen darf und deshalb müssen sich meine Offiziere selbst, also auch Ihr, diesem Befehle unsers gnädigen Herrn unterwerfen.

Poltrot sah leicht, daß das Verbot ihm gelte und ohne zu ahnen, daß es von dem Cardinal her-rühre, glaubte er, daß das Vertrauen des Herzogs zu ihm sich vermindert habe und er eines neuen Beweises bedürfe, es zu befestigen. Er wagte es daher, einen Brief des Fräuleins von Limeuil, den er auf heimlichem Wege erhielt, um ihn dem Prinzen ein-zuhändigen, dem Herzoge zu schicken. Er konnte es wagen, da er von der Vorsicht des Fräuleins über-zeugt zu seyn glaubte und er in Paris mit ihr über- eingekommen war, daß ihre Briefe nichts enthalten sol-ten, was nur im mindesten auf ihn Bezug haben könnte. Er schloß das Beigefügte an den Herzog

mit der Versicherung, daß er den Prinzen zur Ausöhnung geneigt glaube, und es ihm scheine, als ob derselbe nur auf eine Gelegenheit warte, mit Ehren die Parthie der Hugonotten verlassen zu können.

Dieses Schreiben, das durch den Gouverneur zuerst in die Hände des Kardinals kam, täuschte auch diesen, denn er glaubte nun den geheimgehaltenen Zweck von Poltrot's Sendung zu kennen und dieser ihm, als der Diener des Herzogs, bei seinen Liebeshändeln in keiner Art gefährlich zu seyn. Der Gouverneur erhielt daher die Weisung, Poltrot nicht mehr einzuschränken, sondern ihm alle nur mögliche Freiheit genießen zu lassen.

Doch der alte vorsichtige d'Oysel änderte in seinem Betragen nichts, und da Poltrot weiter keinen Versuch machte und ferner nicht in ihn drang, das Schloß zu verlassen, blieb alles beim Alten.

Nur Adeline war weiter vorwärts geschritten. Ihr einnehmendes Betragen, die Sanftmuth ihres Gemüthes, die zarten Sitten, die man in damaligen rohen, stürmischen Zeiten so selten an einem jungen Krieger fand, machten sie Blanchen mit jedem Tage lieber. Die alte Frau Euse, deren Amme, war schon längst von ihr eingenommen, da sie einen Calvinisten in ihr zu erkennen glaubte. Selbst der alte, mürrische Kastellan schien es nicht ungern zu sehen, wenn Messire Pierre den Abend bei ihnen zubrachte und mit seinem freundlichen, einschmeichelnden Betragen, mit so mancher muntern Erzählung, welche die Arme ihrem trauernden Gemüthe erpreßte, das eintönige Leben aufheiterte und ihm die langen Winterabende verkürzte.

Blanche fühlte sich wie durch einen Zauber nach dem lieblichen Jünglinge hingezogen, doch behauptete die Natur ihr Recht; nur, als sei er ihr Bruder, liebte sie Pierre, und wenn Mutter Euse, sie neckend, sich zu freuen schien, daß selbst in diesem alten Schlosse die Liebe ihr einen Bräutigam zuführe, versicherte Blanche mit ruhiger Offenheit, daß sie die Liebe zwar noch nicht kenne, daß das aber, was sie für Messire Pierre fühle, gewiß nicht die Liebe sey, welche die Myrthenkrone flechte.

Aber doch fanden Beide sich immer. Adelinens zerdrücktes Herz sehnte sich nach dem theilnehmenden Busen einer Schwester, und mußte sie auch das Ihrige vor Blanche verschließen, so war doch schon jede trauliche Annäherung dieses lieben Mädchens ihr wohlthuend. Das rauhe Leben des wilden Soldatenvolks, das sie umgab, mußte ihr Zartgefühl verletzen und

selbst Poltrot, so sehr sie ihn auch unaussprechlich liebte, so sehr sie fühlte, er liebe auch sie, verwundete oft ihr Herz und heilte es nie. Auch Frau Euse that ihrem Herzen wohl, sie näherte sich ihr mit zartem Benehmen und schien in dem jugendlichen Stallmeister die zarte Jungfrau zu ehren.

12.

So verstrichen Wochen eines still geschäftigen Lebens. Poltrot berathschlagte sich über Alles mit dem Prinzen schriftlich, ohne das irgend ein Plan zu dessen Befreiung reifte. Adeline, bei welcher von Tag zu Tage immer mehr der Glaube sich befestigte, daß sie durch einen Märtyrertod von aller Schuld gereinigt hinüber in das Land der Seligen gehen und dann ihres Geliebten würdig, die Wonne heiliger Liebe genießen würde, betrachtete ihr Unternehmen als ihre höchste Pflicht, näherte sich immer mehr der Alten und Blanchen, und seit sie diese dem Glauben Calvin's sich hinneigen sah, fühlte sie doppelten Beruf, das Herz des Mädchens zu gewinnen.

In dieser Zeit war die Nachricht von dem Marsche des königlichen Heeres nach Orleans, auch nach Duzain gekommen. Guise führte es an. Poltrot zitterte. War er auch überzeugt, daß seine Glaubensbrüder, an deren Spitze er Daudelot wußte, daß die Prinzessin von Condé, die dort ihren Oheim, den Connestable, in Verwahrhaftigkeit hielt, daß der würdige Bailli Grosnot, daß der kühne Privot La Motte sich auf's äußerste vertheidigen würden, so kannte er auch Guise's unternehmenden Geist und die Anhänglichkeit der Truppen an diesem glücklichen Feldherrn. Ihm bangte für die Sache seines Glaubens — und er beschwor die Stunde der Rache und der Erlösung, sich ihm zu nähern.

Aber wie er den Prinzen bei d'Oysel's Vorsicht, bei des Kastellans Mißtrauen aus diesen Mauern retten könnte, blieb ihm immer noch im Dunkeln — Adelinen schien es vorbehalten, es aufzufinden.

Eines Mittags hatten die warmen Strahlen der Winter Sonne diese in den Schloßgarten gelockt. Träumend wandelte sie durch die entlaubten Buchengänge einem kleinen Häuſchen zu, das umgeben von hohen Eichen einsam am Ende des Gartens lag. Die Thüre war halb geöffnet, sie blickte hinein und sah Blanchen und Frau Euse auf ihren Knien betend; es schien ihr, als ob es der 109te Psalm sey, den sie leise murrten. Hestig erschrocken Beide, als sie Geräusch hinter sich hörten und sich belauscht sahen,

doch Adeline sprach ihnen Ruth ein, und sich vergessend sank sie freudig an Blanche's Brust. — „Gott sei gedankt! rief sie: Deine Seele ist gerettet, nun bist Du ganz meine Schwester!“ — Blanche, erschrocken, sich in den Armen eines Jünglings zu sehen, wollte ihn sanft abwehren, aber Adeline hielt sie fest. „Ein Glaube eint uns mit heiligen Bänden, liebe Blanche! rief sie: Sei mir Schwester, treue, hülfreiche Schwester, verherrliche ihn mit mir!“

So sei es! — sagte Frau Euse und legte ihre Hände segnend auf Beide — Eint Euch für den Glauben der reinen Lehre, lebt und sterbt für ihn!

Das wollen wir! sagte Blanche mit Ruth und reichte, wie zu einem heiligen Bunde, Adelinen die Hand.

Nun glaubte diese, sich ihnen vertrauen zu können. Ohne ihr Geschlecht zu entdecken, ohne Poltrot's Namen zu nennen, sagte sie ihnen, daß von des Prinzen Befreiung das Heil ihrer Brüder abhängt und daß sie Leben und Alles daran setzen würde, ihr Werk zu vollbringen. Frau Euse war gleich bereitwillig, zu allem hülfreiche Hand zu bieten, doch Blanche, sei es, daß die innige Umarmung Adelinens sie getäuscht und ein unbekanntes Gefühl in ihr aufgeregt hatte, oder, daß sie, von Natur furchtsam, vor dem gewagten Unternehmen bangte, Blanche sagte und bat Adelinen, sich nicht der Gefahr auszusetzen. Frau Euse schalt jedoch, Adeline flehte und die Jungfrau versprach alles zu thun, um die Sache zu befördern. Der Bund der drei Frauen war geschlossen.

Adeline theilte Poltrot ihre Hoffnung, ihre Pläne mit. Um sie auszuführen, war es unumgänglich nothwendig, daß Poltrot frei in das Schloß ein und ausgehen dürfe, sonst war jede Rettung, und wenn man sich auch aller Schlüssel bemächtigen konnte, unmöglich. Noch einmal beschloß daher Poltrot, es bei dem Gouverneur zu versuchen. Er schückte einen Auftrag des Herzogs vor, der ihn zwänge, auf mehrere Stunden das Schloß zu verlassen und wälzte im Verweigerungsfall alle Verantwortlichkeit auf den Gouverneur. Dieser zögerte auch keinen Augenblick und gab die nöthigen Befehle, Poltrot verließ das Schloß und kehrte am Abend wieder. — Einige Tage darauf schückte er sogar bei Nacht ein Geschäft vor, verließ nochmals Duzain und kam erst am andern Abend zurück. So setzte er die Ein- und Ausreisen mehrere Tage, bald allein, bald mit Adelinen, fort und man ward es bald gewohnt, den Herrn

von Meré und seinen Stallmeister auf steten Reisen zu sehen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Zwei Epigramme von A. Gebauer,
Deutsch und lateinisch.

1.

Freue der Gegenwart Dich! Umsonst nur beschwörst
Du, Maria,
Was Dir genommen der Tod wieder in's Leben
herauf!
Oder erwartest Du gar von der Zukunft goldene
Schätze?
Selten gewähret sie, ach! — was sie uns täuschend
versprach.
Darum erfreue der Gegenwart Dich, und nimm, was
sie austheilt,
Ist ein geringes es auch, ist's doch ein sich'res Ge-
schenk!

Ad Mariam.

Praesenti fruere! O frustra, quod tibi letum
Abstulit, ad superos vis revocare locos!
Aurea venturo bona forte a tempore speras?
Raro, ah, pollicitis stat sine fraude suis.
Praesenti fruere hinc! grata, quae parcius offert
Forte, at certa tamen munera mente cape!

2.

Alles verstimmt, Clavier und Gemüth! Welch trau-
riges Schicksal!
Wer bringt Harmonie wieder in Beides hinein?
Dort, Stimmhammer, erscheinst Du mir als treuer
Gehilfe;
Doch das verstimimte Gemüth stimmt die Liebe
nur rein.

Auxilium unicum.

Dissona cuncta! nimis sors aspera, barbiton et
mens!
Ecquis concertum reddit utrique suum?
En, adjutor adest fidus, chordarius illic;
Discordem at mentem corrigit unus Amor!

Fisch-Gebet.

Segne, o Jevs! dieses Mahl. — Wirf, Thyrsus-
schwinger, uns Perlen
In den ätherischen Trank, welchen uns Helios
schenkt;
Bringe uns, Jopris, die Lust des süßen, frohen Ge-
schwäzes;
Reiche uns, Jokus, den Strab, welchen selbst Hebe
regiert;
Ströme Gedeihen, Nygdonia, über genügsame Gäste!
Ist uns dieß freundlich gewährt, bitte ich: Neh-
met vorlieb!

E. A. Vulpius.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus G o t t a.

(Beschluß.)

Vergessen habe ich zu sagen, daß es besser ausgefallen wäre, wenn die Hauptkirche auswendig und nicht inwendig geschmückt und ausgeziert gewesen wäre. Die Andacht gehört nicht unter somerliche Kränze. Sinnvoll waren die fremden Gesandten durch einen ausgezeichneten Platz geehrt.

Den dritten Tag sollte die neu erbaute Bürgerschule eingeweiht werden, die noch besser placirt wäre, stände sie dort, wo die andern Schulgebäude stehen und wohin diese auch gehörte, besonders der zarten Kinder wegen, die im Winter den von der Stadt so entlegenen Weg dahin traben müssen. Der Erbauer hat für die Seinigen vielleicht einen Hauslehrer — Es regnet fort. — Ich will machen, daß ich wieder heim komme. Dort will ich alles noch einmal überdenken und dann schreibe ich mehr über diese so angenehme fürstliche Jubiläums-Feier, von der sich gewiß noch sehr viel wird sagen lassen. Die vorzüglichste Seite derselben war die Innigkeit, mit der sie begangen, empfunden und angenommen wurde.

So eben aber finde ich ehemalige Bekannte. Ich bleibe und reise erst übermorgen von hier fort. Dann sollen Sie von mir mehr hören. Ich bin &c.

R. W. G.

N. S. Jetzt gleich erhalte ich mehrere gedruckt erschienene und vertheilte Gedichte und muß die meisten, ziemlich mittelmäßig finden. Doch ist zu hoffen, daß ich die Bessern noch nicht habe, welche in dieser Zeit der Festlichkeit geboren worden sind. Ein starkes dieser Festgedichte, überreicht im Namen der mineralogischen Societät in Jena, zeichnet sich durch wahre Mittelmäßigkeit aus. Ein Wortschwall, der sehr geistlich gut gemeint seyn soll, fordert aber auch willige Zuhörer des Geistlichen; so etwas kann wohl ein Pfarrer auf der Kanzel fordern, aber nicht ein Dichter, der noch dazu zuweilen sogar Edelsteine um sich her glänzen sehen sollte. Aber ein solches Einwirken wird nicht gespürt; es hat nur Blicke auf Silberhaare. Der mineralogische Schacht ist also nicht sehr ergiebig und nicht mit beglückender Hand angeschlagen worden. Nach neun langweiligen Stanzjen endet er endlich mit der zehnten also:

Gebete sind's um Gottes reichen Segen
Für Deine Tage, für Dein Lebensglück!
Er wolle väterlich des grauen Hauptes
pflegen,
Er bringe liebevoll der Jugend Kraft zurück;
Daß wir noch lange unser Lied erneuen,
Des Jubelfürsten uns noch lange freuen!

Ich habe jetzt keine Laune, noch andere gedichtethabende Geistlichkeiten und Stadträtbe vorzunehmen, aber es soll noch geschehen; denn, fiat justitia et peccat poesia! nämlich, welche dieser Façon und Art.
Auf Wiedersehen! &c. &c.

Aus H a m b u r g.

(Fortf. von No. 218.)

Der Bevollmächtigte einer hiesigen Asscuranz-Compagnie, Herr J. D. W. Tonnies, der sich schon

seit mehreren Jahren durch seine Schriften wider den zum Schaden der hiesigen Versicherer und Kaufleute, bei den Seefahrern eingerissenen Mißbrauch der Havarie grosse sehr verdient gemacht und noch sonst manches Gute bei dieser Gelegenheit bezweckt hat, unternahm das verdienstliche Werk, eine jährliche Chronik des Versicherungsgeschäftes in Hamburg herauszugeben. Dieses Werk soll zugleich alles zum Wohl der Schifffahrt Dienende zur Sprache bringen, und der Verfasser ist in dem kürzlich erschienenen Bande desselben mit guten Beispielen vorangegangen. Er liefert Vorschläge zur Verbesserung und Erweiterung der Anstalten, welche beim Einsegeln in die Elbe den Schiffer auf den rechten Pfad leiten sollen, die Beachtung verdienen. Dann schlägt er vor, in Eyhausen ein Corps von Leuten zu errichten, denen die Pflicht obläge, bei Schiffstrandungen die, wenn mögliche, Rettung der Mannschaft und etwanigen Passagiere zu besorgen. Die Nothwendigkeit eines solchen Vereins liegt uns leider! in den unglücklichen Ereignissen auf den Sandbänken vor der Elbe im letzten Herbst nahe genug vor Augen. Mehrere dieser Schauer geschichten liefert uns Tonnies in seinem Werke. Besonders merkwürdig ist dabei die Rettung eines Zuckersiederknechtes, der, weil er in London keine Anstellung in einer Fabrik hatte finden können, vom Capitain Behn vom Schiffe Maria wieder nach Hamburg hatte herüber geführt werden sollen. Dieses Schiff scheiterte am 2. November v. J. bei Neuwerk und die neun Mann starke Equipage, so wie die 6 am Bord befindlichen Passagiere, worunter der Bruder des Capitains, wurden ein Raub der Wellen. Der Zuckersieder hatte in der Angst seine Hand durch einen eisernen Ring des Kajüt-Decks gezogen und wurde so, nachdem er auf einem Stücke Wrack des zertrümmerten Schiffes 36 Stunden von der Elbe herumgetrieben, von einer mit Helgoländern besetzten Schaluppe gerettet. Fast eben so wunderbar ist die Rettung dreier Matrosen vom Schiffe Henriette, die ebenfalls in dem Werke erzählt wird. Dann giebt der Verfasser einen Vorschlag, wie man ein Schiff erbauen könne, das der Gefahr des Sinkens überhaupt nicht ausgesetzt sey. Er empfiehlt es besonders zu Packetboten. — Das Wichtigste aber, welches Tonnies zur Sprache bringt, ist wohl seine Erfindung eines nicht sinkenden Rettungsbootes. Er wünscht, daß ein jedes Schiff sich ein solches anschaffen möge, um im Fall einer Scheiterung die Matrosen dem drohenden Ende entreißen zu können. Er hat am 1. Aug. d. J. auf der Alster, in Gegenwart einer großen Menge von Zuschauern, einen Versuch mit dieser Maschine angestellt, der sehr gut ausgefallen ist. Neun Matrosen unterstützten ihn dabei. Sie stürzten sich in das Wasser, schwammen an das Boot und dieses trug sie glücklich an's Ufer. — Wir glauben, daß einige Verbesserung wohl noch möglich sey, doch hoffen wir sicher, daß es dann nicht verfehlen wird, den von Tonnies beabsichtigten Nutzen zum Heil der in Gefahr schwebenden Seeleute zu haben. Wir vernehmen, daß ein hiesiger Schiff-Rheder, Herr Averdick, eines seiner Schiffe schon mit solchem Rettungsboote versehen habe. — Es haben sich seit Kurzem zwei neue Dampfschiffe uns zugewandt. Das erste, Hylton Jolliffe genannt, ein Eigenthum der Londoner Dampfschiffahrt-Gesellschaft, ist auf's Eleganteste zur Aufnahme von Reisenden eingerichtet. Es fährt regelmäßig einen Sonnabend von Hamburg, am andern Sonnabend von London ab. Bei uns trifft es gewöhnlich am Dienstag Morgens ein. (Beschl. f)